

BOKU [Alumni]

Verbindungen fürs Leben
Das Magazin des Alumnidachverbandes der BOKU University

No. 02 / 06 2025
ISSN: 2224-7416



- BOKU Jobtag 2025
- Tipps für den Jobeinstieg
- Alumni-Arbeit gemeinsam gestalten

In dieser Ausgabe



29. acn-Konferenz 10

Foto: Miroslav Zuzic



Foto: Jakob Lipp

Zwischen Bühne und Blühstreifen 25



Bleiben Sie vernetzt!

Newsletter – Alle zwei Wochen Neuigkeiten aus der BOKU-Community: Melden Sie sich an und verpassen Sie keine Updates! Anmeldung unter: alumni.boku.wien

Alumni-Verband – Werden Sie Teil unserer Gemeinschaft, unterstützen Sie das Netzwerk und profitieren Sie von exklusiven Vorteilen.

Folgen Sie und auf Social Media
unter BOKU Alumni-Club



Wenn Sie Anregungen haben oder selbst eine tolle Geschichte mit der Alumni-Community teilen möchten, dann schreiben Sie bitte an alumni@boku.ac.at oder melden Sie sich unter +43 (1) 47654 10442.



Impressum alumni.boku.wien/magazin

Herausgeber: Alumnidachverband der Universität für Bodenkultur Wien, Gregor-Mendel-Straße 33, 1180 Wien, alumni.boku.wien • Geschäftsführer BOKU ALUMNI: Ewald Pertlik, alumni@boku.ac.at • Redaktion: Kathrin Horvath, alumnimagazin@boku.ac.at, Tel.: 01/47654-10442 • Auflage: 5000 • Mitarbeit: Eugenio Diaz-Pines, Manfred Gössinger, Klaus Leichtfried, Lena Maria Leitner, Maja Naimer, Sebastian Niess, Martin Sowa, Susanne Stöhr-EiBert, Gabriele Weigelhofer • Lektorat: Marlene Gözl • Coverbild: Haroun Moalla • Grafik: Monika Medvey • Druck: Druckerei Berger – PEFC-zertifiziert: das PEFC-Zertifikat garantiert eine nachhaltige Waldbewirtschaftung und Holzverarbeitung. Das Holz stammt aus aktiv nachhaltig und klimafit bewirtschafteten Wäldern.

Alle redaktionellen Beiträge sind nach bestem Wissen recherchiert, es wird jedoch keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben übernommen. Namentlich nichtgekennzeichnete Beiträge stammen von der Redaktion. Redaktionelle Bearbeitung und Kürzung von Beiträgen sind aus Platzgründen vorbehalten. Nichtgekennzeichnete Fotos sind private Fotos.

Maja Naimer,
Expertin des BOKU
Career Centers



Editorial

Der Jobtag – Chance für Studierende und Alumni

Jährlich veranstaltet das BOKU Career Center den Jobtag, der eine ideale Gelegenheit für Studierende und Alumni bietet, sich mit Unternehmen zu vernetzen, auszutauschen und bedeutungsvolle Verbindungen aufzubauen. Netzwerken spielt in der heutigen Arbeitswelt eine entscheidende Rolle, denn persönliche Kontakte können Türen öffnen, neue Karrierewege aufzeigen und langfristige Partnerschaften entstehen lassen. Daher ist es besonders wichtig, die Chance zu nutzen, um sich mit potenziellen Arbeitgebern, Branchenexperten sowie anderen Studierenden und Alumni auszutauschen.

Abgesehen vom Jobtag bietet das BOKU Career Center auch einen kostenlosen CV- und LinkedIn-Check an, von dem nicht nur Studierende profitieren, sondern auch Alumni herzlich eingeladen sind, ihre Unterlagen prüfen zu lassen. Schick dafür gerne ein Mail an alumni@boku.ac.at und wir melden uns bei dir.

Für Alumni ebenfalls empfehlenswert ist der Alumni-Tag am 27. September 2025, bei dem man in entspannter Atmosphäre in Erinnerungen an vergangene Studienzeiten schwelgen, über Berufserfahrungen sprechen und potenzielle Jobmöglichkeiten erkennen kann.

Die Gelegenheit zum Netzwerken beim Jobtag sowie beim Alumni-Tag solltest du dir also nicht entgehen lassen – sie sind wertvolle Schritte auf deinem Karriereweg und helfen dabei, nachhaltige Netzwerke zu bilden! Und wir unterstützen euch gerne dabei, euren nächsten Schritt zu setzen.

Maja Naimer
BOKU Career Center



Foto: Haroun Mealla

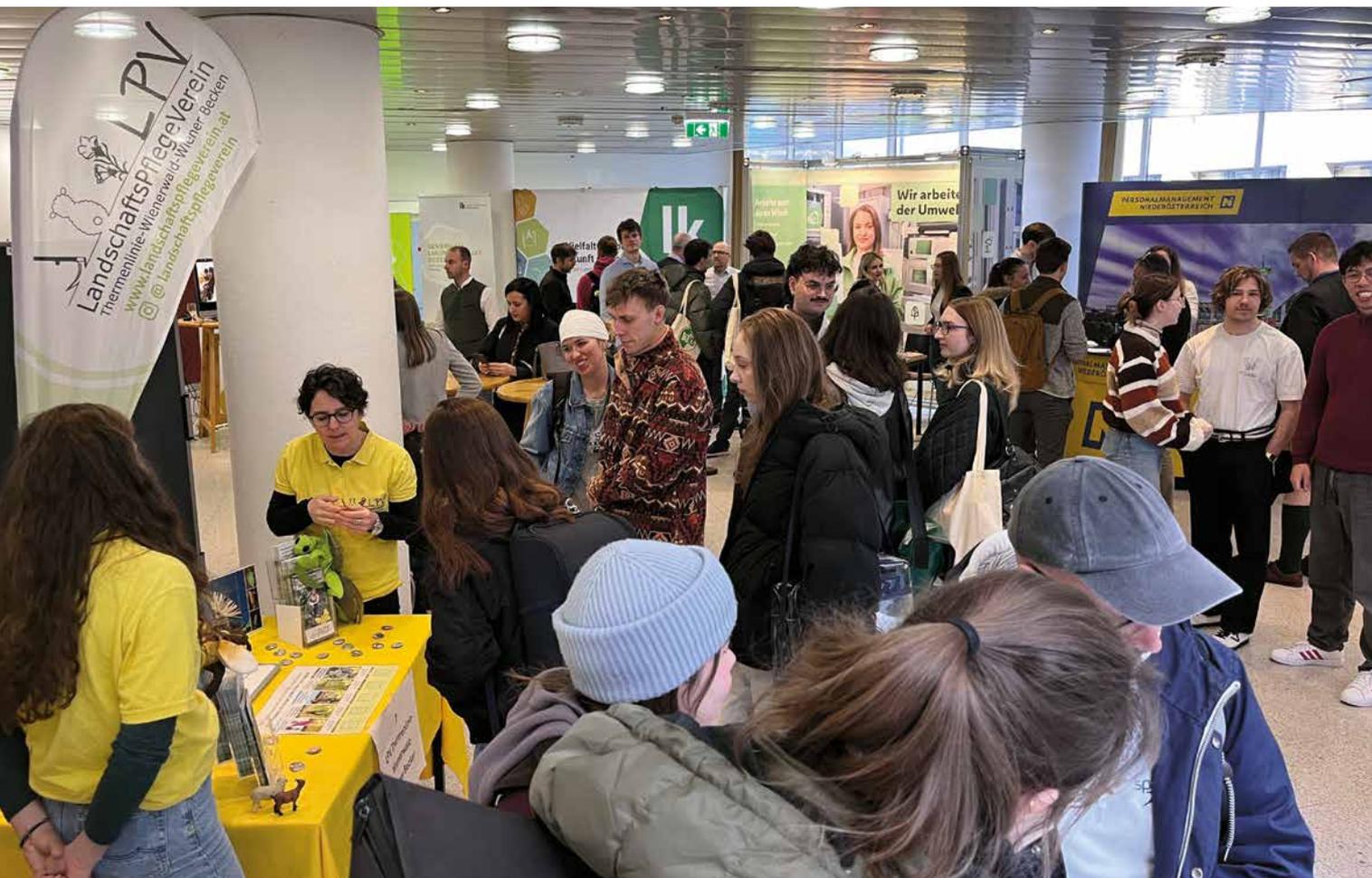


Foto: Kathrin Horvath

Von der Uni ins Unternehmen – BOKU [Jobtag] 2025

Wie gelingt der Einstieg ins Berufsleben?
Welche Unternehmen suchen Nachwuchs?
Und wie kann ich mich erfolgreich bewerben?

Antworten auf diese Fragen bot der BOKU Jobtag 2025 – mit persönlichen Gesprächen, Vorträgen, Bewerbungstipps und einem Speed-Dating der besonderen Art.

Am 20. März verwandelte sich die Aula am BOKU Standort Muthgasse 18 in einen lebendigen Treffpunkt für Studierende, Absolvent*innen und Unternehmen. Bereits das vierte Jahr in Folge bot die Karrieremesse der BOKU unseren Studierenden und Alumni die Möglichkeit mit Expert*innen ihrer Branche über Bewerbung, Beruf und Karriere zu sprechen und wertvolle Kontakte zu Unternehmen zu knüpfen. Auch in diesem Jahr waren wieder zahlreiche Unternehmen – von internationalen Großkonzernen bis hin zu regionalen NGOs – aus den verschiedensten Branchen mit BOKU-Bezug vertreten. →



Teilnehmende Unternehmen





Foto: Haroun Moalla

→ An beinahe vierzig Messeständen hatten die zahlreichen Besucher*innen die Gelegenheit Einblicke in die Arbeitswelt zu erlangen und wichtige Kontakte für ihre berufliche Zukunft herzustellen. Besonders erfreulich: Viele der teilnehmenden Unternehmensvertreter*innen waren selbst BOKU-Absolvent*innen und konnten so authentische Einblicke in ihre Berufserfahrung und den Berufseinstieg geben.

Unternehmen auf der Jobtagbühne

Neben dem Austausch an den Messeständen bot der Jobtag eine Bühne für kompakte Unternehmenspräsentationen. Beim Firmen-Pitch am Vormittag nutzten zahlreiche Unternehmen die Chance, sich in kurzen Präsentationen vorzustellen und Einblicke in ihre Tätigkeitsfelder, Unternehmenskultur und Einstiegsmöglichkeiten zu geben. Die Vorträge stießen auf großes Interesse und zeigten:

Die Vielfalt an Wegen nach dem Studium ist groß.

Bewerbungstipps aus erster Hand

Wie schon in den vergangenen Jahren gab es für Besucher*innen auch diesmal wieder die Gelegenheit, die eigenen Bewerbungsunterlagen im Rahmen des Jobtages optimieren zu lassen. Bereits im Vorfeld des Jobtages hatte Martin Sowa vom BOKU Career Center in seinem Vortrag „Richtig bewerben“ wertvolle Tipps zur Gestaltung von Bewerbungsunterlagen und dem Führen eines Bewerbungsgesprächs gegeben. Am Jobtag selbst konnten die Besucher*innen beim kostenlosen CV- und LinkedIn-Check mit Expertin Maja Naimer wertvolles und individuelles Feedback erhalten. Ergänzend dazu wurde in Kooperation mit Foto Schuster ein professionelles Bewerbungsfotoshooting angeboten – auch dieses Angebot war restlos ausgebucht.

Der Job-Talk zum Berufseinstieg

Ein Highlight der Veranstaltung war der Job-Talk zum Thema „Vom Studium in die Arbeitswelt! Wie meistert man den Übergang vom Studium ins Berufsleben?“ Fünf Firmenvertreter*innen aus unterschiedlichen Branchen diskutierten unter der Moderation von Jobtag-Organisator Martin Sowa über Chancen und Herausforderungen des Berufseinstiegs, stellten sich den Fragen aus dem interessierten Publikum und gaben wertvolle Tipps für die erste Bewerbung. Praktika, so waren sich alle Gesprächsteilnehmer*innen einig, sind der Schlüssel, um erste Erfahrungen zu sammeln und erleichtern den Berufseinstieg. Gelegenheit sich über Praktika zu informieren bekommen unsere Studierenden am nächsten BOKU Praktikumstag, der vom BOKU Career Center am 20. November veranstaltet wird.

**Verpasst?
Hier geht's zum Talk!**

Jetzt online nachschauen –
einfach QR-Code scannen!

alumni.boku.wien/jobtag



Foto: Haroun Moalla

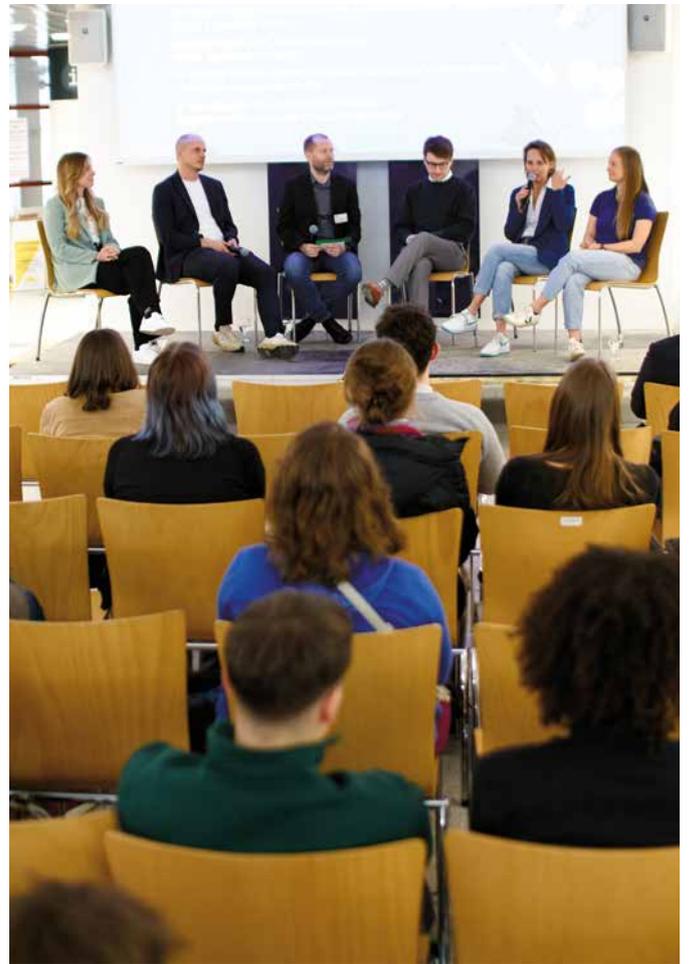


Foto: Astrid Winter

Speed-Dating mit Perspektive

Am Nachmittag rundete ein vielseitiges Programm den Tag ab: Neben Kurzvorträgen universitärer und externer Einrichtungen stand ein Firmen-Speed-Dating auf dem Programm. Nach Voranmeldung konnten Studierende und Absolvent*innen die teilnehmenden Unternehmen in kurzen persönlichen Gesprächen noch näher kennenlernen – und vielleicht sogar schon den Grundstein für ihren nächsten Karriereschritt legen.

Mit einer Rekordzahl an teilnehmenden Firmen, ausgebuchten Beratungsterminen und vielen persönlichen Begegnungen war der BOKU Jobtag 2025 erneut ein voller Erfolg – und eine Brücke zwischen Studium und Arbeitswelt, die Lust auf Zukunft macht.

Erste Schritte, kluge Wege: Tipps für den Berufseinstieg

Der Übergang vom Studium ins Berufsleben ist für viele eine der spannendsten, aber auch herausforderndsten Phasen. Zwischen Abschlussarbeit, letzten Prüfungen und Zukunftsfragen kann die Orientierung schwerfallen. Doch wer ein paar Grundregeln beherzigt, findet schneller einen Weg, der nicht nur zum Job, sondern auch zur eigenen Haltung passt.



Früh anfangen, gezielt suchen

Warte nicht auf deinen Abschluss, sondern beginne schon während des Studiums mit der Recherche. Überlege dir, welche Themen dich langfristig motivieren. Wo möchtest du Wirkung erzielen? Welche Unternehmenskulturen passen zu dir? Praktika, Projektarbeiten und Gespräche mit Berufstätigen helfen dir, ein realistisches Bild zu bekommen.

Die eigenen Werte kennen

Ob Klimaschutz, soziale Gerechtigkeit oder Innovation – je besser du weißt, wofür du stehen willst, desto leichter findest du stimmige Arbeitgeber:innen. Viele Organisationen legen heute Wert auf werteorientiertes Arbeiten, aber auch bloße Lippenbekenntnisse sind verbreitet. Schau daher genau hin: Wie wird im Unternehmen geführt? Gibt es transparente Kommunikationsstrukturen? Wird Nachhaltigkeit gelebt oder nur behauptet?

Netzwerke nutzen – aber echt

Viele Jobs entstehen nicht durch Inserate, sondern durch Gespräche. Nutze Alumni-Treffen, Fachkonferenzen oder Career Events, um Kontakte zu knüpfen. Wichtig dabei: Verzichte auf einen sogenannten

„Elevator Pitch“, also eine möglichst perfekte Kurzvorstellung deiner Person. Zeige lieber echtes Interesse. Frag nicht zuerst nach einem Job, sondern danach, wie jemand selbst in den Beruf gekommen ist und was sie heute daran schätzen oder herausfordert.

Bewerbung: authentisch, aber klar

Standardfloskeln beeindrucken selten. Besser ist ein gut strukturierter Lebenslauf, ergänzt durch ein Anschreiben, das konkret auf die Stelle eingeht. Warum dieses Unternehmen? Warum genau du? Lass Familien, Freund*innen, Studienkolleg*innen oder das BOKU Career Center mitlesen. Oft hilft ein Außenblick, um Unklarheiten zu erkennen.

Vorstellungsgespräch: nicht auswendig lernen

Bereite dich gut vor, aber bleib du selbst. Übe typische Fragen – etwa zur Motivation oder zu Konfliktsituationen – und überlege dir, was du selbst wissen willst: Wie ist die Teamkultur? Gibt es Raum für Weiterentwicklung? Wie sieht ein typischer Arbeitstag aus? Denk daran: Ein Bewerbungsgespräch ist keine Einbahnstraße. Es dient beiden Seiten dazu herauszufinden, ob es wirklich passt – nicht nur das

Unternehmen trifft eine Entscheidung, auch du kannst prüfen, ob das Umfeld zu dir passt.

Realistische Erwartungen – faire Bedingungen

Gerade beim Berufseinstieg ist vieles neu. Doch niedrige Einstiegsgehälter, unbezahlte Überstunden oder prekäre Verträge sollten nicht zur Normalität werden. Informiere dich über branchenübliche Konditionen, Kollektivverträge und Arbeitsrechte. Sprich während des Vorstellungsgesprächs auch Themen an wie: Wie flexibel sind die Arbeitszeiten? Gibt es Möglichkeiten, Beruf und Privatleben gut zu verbinden? Wer solche Fragen stellt, zeigt, dass er oder sie über den Tellerrand hinausdenkt.

Absagen reflektieren, nicht fürchten

Absagen sind kein Scheitern – sie gehören zum Prozess dazu. Wer Rückmeldungen ernst nimmt und daraus lernt, gewinnt an Klarheit und Selbstvertrauen. Oft ist es gar keine Frage der Qualifikation, sondern ein Zusammenspiel aus Timing, Erwartungen und Teamdynamik. Und manchmal zeigt eine Absage schlicht: Es hätte nicht wirklich gepasst.

Andrea Heilingner und Thomas Fanzlau nutzten die Gelegenheit, das Unternehmen Brenntag beim Firmen-Pitch den Studierenden vorzustellen.

Hinter den Zutaten

Warum der „Hidden Champion“ Brenntag für BOKU-Absolvent*innen interessant ist und wie aus Rohstoffen Innovationen werden.

Wer beim Begriff „Rohstoffhändler“ an trockene Lagerhallen und Paletten denkt, liegt bei Brenntag daneben. Das Unternehmen ist Weltmarktführer in der Distribution von Chemikalien und Lebensmittelzutaten – und doch als Arbeitgeber kaum bekannt. „Wir arbeiten im Hintergrund“, sagt Thomas Fanzlau, Innovation Manager bei Brenntag. „Unsere Produkte stehen nicht direkt im Regal, aber sie sind in vielen Lebensmitteln enthalten, die wir täglich konsumieren.“

Am BOKU Jobtag präsentierte sich Brenntag nicht mit Stellenangeboten, sondern mit einer Einladung zum Gespräch. „Vielleicht erinnert sich in fünf Jahren jemand an dieses Gespräch – und bewirbt sich dann. Das wäre ein Erfolg“, sagt Fanzlau. Was das Unternehmen besonders macht, lässt sich nicht in einer Stellenanzeige erklären. Es geht um Verbindungen: Brenntag liefert nicht nur Zutaten, sondern verbindet Rohstoffwissen mit Produktentwicklung. Gemeinsam mit Kund*innen entwickelt das Unternehmen funktionelle Vormischungen, die Geschmack, Textur, Farbe und Nährwert eines Produkts prägen. „Wenn jemand eine neue Art von Cola mit einem besonderen Kick entwickeln will, dann liefern wir diesen Kick“, so Fanzlau. „Wir verstehen die Matrix eines Lebensmittels, also das Zusammenspiel von Struktur, Zusammensetzung und Verarbeitung, und wissen, was und wie es funktionieren kann.“



Foto: Kathrin Horvath

Von der Idee zur Rezeptur

Dafür braucht es spezialisierte Technolog*innen. In einem hauseigenen Labor in Niederösterreich testen sie Rezepturen, prüfen Stabilität und Geschmack, beraten Kund*innen und übersetzen globale Trends in konkrete Produktideen. „Wir haben weltweit über 30 Entwicklungszentren, in denen tagtäglich neue Kombinationen ausprobiert werden“, erklärt Fanzlau. Trends werden dabei nicht nur beobachtet, sondern mitgestaltet. Pflanzliche Proteine, funktionale Zusätze oder gesundheitsfördernde Inhaltsstoffe sind zentrale Themen. „Longevity, Health Consciousness. Das sind große Begriffe, aber sie spiegeln echte Bedürfnisse wider. Die junge Generation fragt heute nach anderen Produkten.“

Wissenschaft anwenden, Ernährung mitgestalten

Für Absolvent*innen der BOKU bietet Brenntag einen Einstieg in genau dieses Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Anwendung. Besonders im Bereich Food & Nutrition sind technologische Kompetenzen gefragt, sei es im Labor, im anwendungsnahen Vertrieb oder in der Entwicklung neuer Rezepturen. Auch Masterarbeiten sind in Planung. „Wir wollen Kooperationen mit Universitäten ausbauen, weil wir glauben, dass gute Ideen oft dort entstehen, wo Wissenschaft und Industrie sich begegnen.“ Für BOKU-Absolvent*innen entstehen so Berührungspunkte, nicht nur als Einstieg, sondern als Beitrag zur Zukunft der Ernährung. Lebensmittel mitzugestalten, heißt mehr als nur Nährwerte zu berechnen. Es geht um Geschmack, Wirkung, Vertrauen. „Unsere Arbeit beeinflusst, was Menschen täglich konsumieren“, sagt Fanzlau. „Das ist eine große Verantwortung – und eine faszinierende Aufgabe für alle, die Wissenschaft nicht nur studieren, sondern anwenden wollen.“



Foto: Haroun Mealla



Alumni-Arbeit gemeinsam gestalten

Wenn aus Absolvent*innen Alumni-Botschafter*innen werden:
Die acn-Konferenz in Bremen zeigte, wie Alumni-Arbeit neue
Wege geht über Grenzen, Disziplinen und Institutionen hinweg.



alumni-clubs.net

Die Anforderungen an moderne Hochschulen wachsen – nicht nur in Forschung und Lehre, sondern auch in der Art und Weise, wie sie mit ihren ehemaligen Studierenden in Kontakt bleiben. Alumni-Arbeit wird zunehmend als strategisches Handlungsfeld verstanden: Sie soll Bindung schaffen, Reputation stärken, Karrieren begleiten. Wie das unter zunehmend begrenzten Ressourcen gelingen kann, war das Leitthema der 29. Konferenz des Netzwerks alumni-clubs.net (acn), die Mitte Mai an der Constructor University Bremen stattfand.

Alumni-Arbeit gemeinsam gestalten

Über hundert Vertreter*innen aus Hochschulkommunikation, Career Services, Fundraising und internationalen Netzwerken im deutschsprachigen Raum kamen zusammen, um Good-Practice-Beispiele zu teilen, Herausforderungen zu diskutieren und Perspektiven zu entwickeln. In mehreren parallellaufenden Workshops wurde in kleinen Gruppen konzentriert gearbeitet: an Strategien zur

Sichtbarmachung von Alumni-Initiativen, an digitalen Tools zur Netzwerkpflge oder an kreativen Formaten für Veranstaltungen mit Ehemaligen. Der gemeinsame Austausch war offen und praxisnah. Ein Rundgang über das weitläufige Gelände der Gastgeber-Universität ergänzte das Programm: Die Teilnehmenden erhielten Einblicke in die Transformation eines ehemaligen Militärstandorts in einen internationalen Universitätscampus, geprägt von moderner Architektur, interkulturellem Alltag und dem Anspruch, gemeinsames Lernen über Grenzen hinweg zu ermöglichen. Die inhaltlichen Höhepunkte des Programms bildeten neben dem Workshop auch zwei Keynotes: Dr. Serg Bell, Gründer der Constructor Group, sprach über die Bedeutung globaler Innovationsnetzwerke für die Entwicklung künftiger Hochschulmodelle. Dr. Christian Mencke von SAP Alumni Relations beleuchtete, welche Rolle Alumni-Beziehungen auch aus unternehmerischer Sicht spielen, etwa im Recruiting oder bei der Markenbindung. Besonders lebendig wurde es in der Pecha-Kucha-Session:

Fotos: alumni-clubs.net



Vertreter*innen aus Österreich: v.l.n.r. Andrea Rittmansberger & Ursula Blauensteiner (FH St. Pölten), Anna-Magdalena Druško (FH JOANNEUM), Mario Rubenzer (FH OÖ), Stellvertretender Vorsitzender alumni-clubs.net Andreas Ehrmann (Diplomatische Akademie Wien), Ruth Gabler-Schaermayer (Universität Wien), Kathrin Horvath (BOKU University)

Unter dem Titel „Gemeinsam stärker“ präsentierten Vertreter*innen verschiedener Hochschulen ihre Best-Practice-Beispiele für gelungene Kooperationen.

Alumni-Botschafter*innen: Brückenbauen zwischen Hochschule und Arbeitswelt

Ein Thema, das besonders intensiv diskutiert wurde, war das Konzept der Alumni-Botschafter*innen. Immer mehr Hochschulen setzen auf ehemalige Studierende, die sich auch nach ihrem Abschluss aktiv einbringen: als Gesicht der Institution, als Mentor*innen für jüngere Jahrgänge oder als Brückenbauer*innen in regionale Netzwerke. Der Begriff „Botschafter*in“ steht dabei nicht für ein offizielles Amt, sondern für eine Haltung getragen von Identifikation, Engagement und Kommunikationsfreude. Wie diese Rolle konkret aussehen kann, zeigte Jennifer Gnad, Alumni-Botschafterin der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen im Rahmen des Workshops „Mit wenig Ressourcen maximale Alumni-Arbeit betreiben“. Sie hat Immobilienmanagement studiert und wurde bereits während des Studiums mehrfach für ihr Engagement ausgezeichnet. Heute organisiert sie Alumni-Treffen, steht Studierenden beratend zur Seite und wird zur wiedererkennbaren Stimme ihrer Hochschule.



Keynote Speaker Christian Mencke über „Wie man damit aufhört, sein Alumni Netzwerk nicht zu nutzen.“

Verbindung über Kontinente hinweg

Auch institutionell wird das Alumni Botschafter*innen-Modell zunehmend professionalisiert, wie etwa bei der Max-Planck-Gesellschaft. Dr. Sabine Ziegler stellte in Bremen ein mehrjähriges Pilotprogramm vor, das auf internationalen Austausch und strategische Sichtbarkeit zielt. Ehemalige Forschende werden als „Ambassadors“ in ausgewählten Regionen wie Großbritannien, Frankreich, den USA und Afrika eingesetzt. Sie beraten neue Kolleg*innen beim Onboarding, geben Orientierung im Forschungsalltag und repräsentieren die Max-Planck-Gesellschaft bei Veranstaltungen. „Sie sind unsere Stimme vor Ort, aber auch ein früherer Sensor für geopolitische Entwicklungen, die unsere internationale Arbeit betreffen“, so Ziegler im Rahmen des Workshops „Alumni als Ambassadors“. Zwischen Strategie und Begegnung wurde auf der 29. acn-Konferenz in Bremen deutlich: Alumni-Arbeit ist dann erfolgreich, wenn sie Menschen in Beziehung bringt und das über das Studium hinaus.



Beim jährlichen BOKU Alumnitag zeigt sich die Verbundenheit der Alumna zu ihrer Alma Mater.

„Alumni sind mehr als eine Kartei“

Der Begriff „Alumni“ ist aus dem Hochschulalltag kaum noch wegzudenken – und doch ist seine Verankerung im deutschsprachigen Raum erstaunlich jung. Dass heute fast jede Hochschule ein Alumni-Management betreibt, war vor drei Jahrzehnten noch undenkbar. Einer, der diese Entwicklung maßgeblich mitgestaltet hat, ist Christian Kramberg. Als ehrenamtlicher Vorstand des Verbands alumni-clubs.net (acn) begleitet er mit einem breiten Netzwerk von Hochschulen die Professionalisierung der Alumniarbeit – als strategische Aufgabe, nicht bloß als jährliches Sommerfest. Beim Interview auf der 29. acn-Konferenz in Bremen wird schnell klar: Es geht nicht nur um Netzwerke, sondern um Identität, um Verantwortung und um die Zukunftsfähigkeit der Hochschulen.

Herr Kramberg, wie hat sich die Alumniarbeit in den letzten 30 Jahren verändert?

Christian Kramberg: Am Anfang kannte niemand den Begriff Alumni. Wir haben über

Ehemaligen-Netzwerke gesprochen, Absolventen-Netzwerke. Es gab Freundes- und Förderkreise, meist mit elitärem Charakter. Und dann kam der Begriff Alumni-Netzwerk langsam auf. Seit den 2000er-Jahren ist er etabliert – aber das war ein Prozess. Was anfangs dann als Alumni-Arbeit bezeichnet wurde, bestand im Wesentlichen darin, Adressen zu erfassen und gelegentlich ein Treffen oder Fest zu organisieren. Inzwischen sprechen wir gezielt von Alumni-Management, weil es um mehr geht.

Was war die größte Herausforderung?

Dass Alumniarbeit überhaupt als Aufgabe der Hochschule anerkannt wird. Als wir begonnen haben, gab es praktisch keine gesetzliche Grundlage für Alumniarbeit. In den Hochschulgesetzen tauchte der Begriff nicht einmal auf. Deshalb haben wir in den letzten Jahren viel Lobbyarbeit geleistet mit dem Ziel, dass zumindest Begriffe wie „Alumni“ oder „Absolvent:innen“ offiziell aufgenommen

werden. Hinzu kam die Zersplitterung: In Deutschland hat jedes der 16 Bundesländer eigene Gesetze und damals gab es für Universitäten, Fachhochschulen und Berufsakademien jeweils separate Regelungen, teils sogar innerhalb eines Landes. Inzwischen wurde einiges vereinheitlicht, aber die Frage für Hochschulen ist noch immer offen: Gelten Alumni als Mitglieder der Hochschule, als Angehörige, oder sind sie nach dem Abschluss einfach draußen? Wir setzen uns dafür ein, dass sie als Mitglieder anerkannt werden und als Teil der Hochschule sichtbar bleiben.

Warum ist Alumniarbeit überhaupt wichtig für Hochschulen?

Weil Alumni Teil der Hochschule bleiben, auch nach ihrem Abschluss. Sie arbeiten in allen Bereichen der Gesellschaft, prägen Netzwerke und könnten ihre Expertise an die Hochschule zurückbringen. Alumni-Management ist deshalb keine PR-Veranstaltung, sondern Bestandteil strategischer Hochschulentwicklung. Es geht um Bindung, Mentoring, Career Services und ja, das muss man auch ehrlich sagen, auch um Fundraising. Es ist bei uns oft nur ein nettes Zusatzangebot, weil die Hochschulen staatlich gut finanziert sind. Doch in der aktuellen Wirtschaftslage merken viele: Die Mittel werden knapper. Plötzlich rückt Fundraising wieder in den Fokus. Fundraising darf kein Notnagel sein, wenn das Geld knapp wird. Es muss von Beginn an strategisch gedacht

und professionell umgesetzt werden und dafür fehlen vielerorts noch die Strukturen.

In den USA ist das längst Standard. Warum nicht bei uns?

In den USA zahlen Studierende hohe Studiengebühren – oft über Kredite, die sie noch Jahre nach dem Abschluss zurückzahlen. Im Gegenzug erwarten sie eine dauerhafte Betreuung durch ihre Hochschule, auch nach dem Studium. Diese finanzielle Beteiligung schafft eine stärkere Bindung. Bei uns übernimmt überwiegend der Staat die Studienfinanzierung und entsprechend gering ist oft die Erwartung an eine lebenslange Bindung.

Welche Rolle sollten Hochschulen ihren Ehemaligen heute einräumen?

Alumni wollen eingebunden werden, aber nicht nur mit einem Newsletter oder Sommerfest. Alumni sind mehr als eine Karteikarte. Sie können im Hochschulrat mitwirken, Praxisvorträge halten, Studierendenauswahl begleiten. Wichtig ist, dass ihnen auch Räume zur Mitgestaltung eröffnet werden. Das ist fördern und fordern zugleich: Wenn jemand etwas zurückgeben soll, muss er auch gefragt und eingebunden werden. Wer sich mit seiner Hochschule verbunden fühlt, bringt sich oft gern ein, sei es durch Know-how, Netzwerke oder Zeit. Aber das passiert nicht von allein. Da braucht es gezielte Angebote und eine klare Haltung der Hochschule: Wir wollen euch weiterhin dabei haben.

30 Jahre alumni-clubs.net – wie kam es dazu und wie wird es weitergehen?

Das hat ganz unspektakulär angefangen. Ich war nach dem Studium mit meiner zweiten Unternehmensgründung beschäftigt, als mich meine alte Uni, die Universität Mannheim, kontaktierte. Der Rektor hatte im Ausland erlebt, wie dort mit Ehemaligen gearbeitet wird, und war begeistert. Da ich in der Fachschaft sehr aktiv war, kam die Uni auf mich zu. So wurde ich stellvertretender Vorsitzender eines neu gegründeten Vereins. Dann kam die Service- und Marketinggesellschaft, später die Stiftung und schließlich der Verband. Ich habe das alles nie allein gemacht, es war immer Teamarbeit. Aber ich war oft derjenige, der vorne stand. Klar, es ist mein Baby. Ich sage immer: Wir sind der ADAC der Hochschulen. Wir haben 300 Mitglieder, das ist in Europa einzigartig. Aber jetzt ist der Zeitpunkt, loszulassen. Ich bin 62, wurde gerade nochmal gewählt, aber in zwei Jahren ist Schluss. Dann müssen Jüngere übernehmen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass Alumniarbeit keine Einzelinitiative mehr ist, sondern selbstverständlich in jede Hochschulstrategie gehört. Dass wir nicht jedes Jahr bei null anfangen, sondern endlich mit einer Stimme sprechen – für die Alumni, für die Hochschule, für die Gesellschaft.



Foto: alumni-clubs.net

Zur Person

Christian Kramberg ist Diplom-Kaufmann (Universität Mannheim, 1992) und Gründer des Alumni-Dachverbands alumni-clubs.net, dem heute über 300 Hochschulen angehören. Bereits Mitte der 1990er-Jahre gründete er mit der Universität Mannheim die Alumni-Organisation AbsolventUM e.V., die heute zu den größten und erfolgreichsten in Deutschland zählt, und leitete anschließend den Aufbau der universitären Service- und Marketinggesellschaft.



WIR SUCHEN DICH ALS **GARTENPLANER:IN** **BEI OBI**

Lass' Gartenträume wahr werden! **#AllesMachbar**

Du hast ein Auge fürs Detail, ein gutes Vorstellungsvermögen und sprudelst nur so vor kreativen Ideen? Dann lass deiner Kreativität freien Lauf und kreierte zusammen mit unseren Kund:innen neue Bäder, Küchen oder Gärten!

Scannen & bewerben



* € 2.395,- brutto bei 38,5 h/Woche

Darum wirst du es bei uns lieben

- Mindestens 2.395€* brutto und Überzahlung möglich
- Attraktive Prämien
- Sicherer Arbeitsplatz
- Top-Schulungskonzept
- Spannender & kreativer Job

obi-jobs.at

ALLES
MACHBAR
MIT

OBI[®]

Wie wir unser Netzwerk lebendig halten – Ihre Meinung zählt

Was wünschen sich BOKU-Absolvent*innen heute von ihrem Alumni-Netzwerk? Wie kann ein Magazin aussehen, das wirklich gerne gelesen wird? Welche Veranstaltungen, welche Themen, welche Formate treffen den Nerv der Zeit?

Fragen wie diese bewegen uns. Wir möchten sie gemeinsam mit Ihnen beantworten.

Denn ein Netzwerk lebt nicht von E-Mail-Verteilern oder alten Abschlusslisten. Es lebt von Ideen, Austausch, Verbindung. Von dem, was Menschen nach ihrem Studium bewegt: beruflich, persönlich, gesellschaftlich.

Wozu die Umfrage dient

Mit unserer aktuellen Alumni-Umfrage wollen wir besser verstehen, was Sie sich wünschen: Welche Angebote Sie schon kennen, welche Sie nutzen und welche Sie vielleicht vermissen. Uns interessiert, welche Inhalte Sie im Newsletter lesen, welche Magazin-Beiträge Sie inspirieren oder welche Rolle Sie sich selbst im Netzwerk vorstellen könnten – als Leser*in, Teilnehmer*in, vielleicht sogar als Botschafter*in für künftige Generationen.

Die Umfrage dauert nur wenige Minuten und hilft uns, das Angebot des BOKU Alumnidachverbands so weiterzuentwickeln, dass es wirklich zu Ihrem Leben passt. Ob regelmäßige News, regionale Treffen, Mentoring-Formate oder internationale Kontakte: Ihre Rückmeldung ist der erste Schritt.



Kleine Geste, große Wirkung

Als Dankeschön verlosen wir unter allen Teilnehmer*innen drei Preise mit Symbolwert: eine BOKU-Thermostrinkflasche für unterwegs, eine BOKU Basecap für sonnige Tage und eine Emaille-Tasse für die kleinen Pausen zwischendurch.

Jetzt mitmachen und mitgestalten

Die Umfrage ist ab sofort online verfügbar. Machen Sie mit und helfen Sie mit, das BOKU-Alumni-Netzwerk lebendig, relevant und vielfältig zu gestalten.



survey.boku.ac.at/796841?lang=de



VHO Absolventenverband von Holzwirtschaftlern,
Holztechnologien und Naturfasertechnologen
an der Universität für Bodenkultur Wien

Von Zellstoff, Plantagen und Innovationen in Südamerika

Von Lena Maria Leitner

Im April 2025 machten sich 29 Mitglieder des VHÖs, darunter 10 Studierende, gemeinsam mit drei Vertreter*innen der WKO-Außenstelle Buenos Aires auf den Weg nach Uruguay und Argentinien.

Ziel der Reise war es, die südamerikanische Holzwirtschaft aus nächster Nähe kennenzulernen: von nachhaltiger Forstwirtschaft über industrielle Verarbeitung bis hin zu innovativen Produkten.

Ein Highlight war unter anderem das neue Zellstoffwerk von UPM in Paso de los Toros, das mit 2,1 Mio. Tonnen Jahreskapazität nicht nur das größte seiner Art in Uruguay ist, sondern auch mit Energieüberschüssen aus 100 % Bioenergie punktet. Ein weiterer Meilenstein: Der Besuch bei Arboreal, dem ersten BSP-Produzenten Uruguays, der mit einem beeindruckenden Technologiestandard Brettsperrholz und Brettschichtholz aus heimischem Kiefernholz herstellt. Beim Sperrholzwerk Lumin sah die Gruppe, wie effizient Kiefer und Eukalyptus geschält, getrocknet und zu Plattenwerkstoffen verarbeitet wird.

In Argentinien öffnete Egger in Concordia die Tore zu seinem MDF- und Spanplattenwerk, dem ersten Standort des Unternehmens außerhalb Europas und Nordamerikas. Bei Acon Timber, einem Joint Venture mit österreichischer Beteiligung, erwartete uns eines der modernsten Sägewerke Lateinamerikas. VHÖ-Vorsitzender Hannes Plackner war technischer Projektleiter dieses Großprojekts und übernahm die Führung daher selbst.

Ein besonderes Augenmerk lag auf der nachhaltigen Plantagenwirtschaft: Wir besichtigten Kiefern- und Eukalyptusflächen, diskutierten über die Herausforderungen des Klimawandels und sahen, wie moderne Forstwirtschaft mit Biodiversitätsschutz kombiniert werden kann. Besonders wertvoll waren hier die Fachgespräche mit dem Instituto Nacional de Tecnología Agropecuaria (INTA), das intensiv an genetischer Verbesserung und resilienzstarker Aufforstung arbeitet. In Misiones sahen wir unterschiedliche Bewirtschaftungskonzepte von integrierten Betrieben mit eigenen Plantagen. Pindo und Lipsia sind beides →

Foto: Miroslav Zuzic



Die Delegation in einer Eukalyptusplantage

Foto: Marlene Dobry



Einblick in die Holzverarbeitung:
Die Gruppe zu Besuch beim Unternehmen Arboreal.



Foto: Hannes Plackner

Kontrollblick auf Qualität und Verarbeitung: Bei Arboreal BSP-Produkte genau unter die Lupe genommen.



Capybaras in freier Wildbahn:
Die größten Nagetiere der Welt
lassen sich im Nationalpark
Iberá beobachten.



Naturbeobachtung
vom Wasser aus:
Eine Gruppe erkundet
die artenreiche
Tierwelt des Iberá-
Feuchtgebiets.

→ Familienbetriebe mit hoher Fertigungstiefe, welche auch sehr hochwertige, keilgezinkte und astfreie Produkte erzeugen. Daneben besuchten wir ein Sägewerk vom chilenischen Konzern Arauco, welcher sein Sägerundholz schon nach 12 Jahren erntet.

Abgerundet wurde die Reise durch ein vielseitiges Rahmenprogramm und unvergessliche Naturerlebnisse: Im Nationalpark Esteros del Iberá zeigte sich eindrucksvoll, wie nachhaltige Forstwirtschaft mit Naturschutz Hand in Hand gehen kann. Die Erkundung der Iguazú-Wasserfälle unterstrich mit seinem beeindruckenden Naturspektakel den ökologischen Reichtum der Region eindrucksvoll. Den städtischen Kontrast dazu bot der Auftakt in Buenos Aires, inklusive Stadtrundgang zu urbanem Mikroklima, Architektur und Holz im öffentlichen Raum.

Die Exkursion hat nicht nur Fachwissen vertieft und Netzwerke gestärkt, sondern vor allem gezeigt: Die Ressource Holz kennt keine Grenzen. Weder geografisch noch in ihrem Potenzial.



Fotos: Miroslav Zuzic

Ein Stopp bei der Holzernte im Plantagenwald.



Foto: Hermann Kirchmayr



Foto: VHÖ

Organisation: VHÖ & WKO AußenwirtschaftsCenter Buenos Aires. Die Teilnahme der zehn studentischen VHÖ-Mitglieder wurde von der HS Timber Group, Dynea, Linck, Springer, Microtec, Rudnick & Enners sowie der Stadlober GmbH unterstützt.



Foto: Paul Elhgartner

Gemeinsames Erlebnis vor spektakulärer Kulisse: Die Iguazú-Wasserfälle zählen zu den Höhepunkten einer Reise durch Argentinien.



Foto: Marlene Dobry

Stadterkundung unter mächtigen Wurzeln: Spaziergang durch Buenos Aires.



Grenzen überschreiten, Synergien nutzen – Präsidents- tentreffen der Fachverbände GDL, SGLWT und VÖLB

Von Manfred Gössinger

Wie kann Fachwissen über Grenzen hinweg geteilt und gleichzeitig voneinander gelernt werden? Dieser Frage widmeten sich die Präsidenten der Lebensmitteltechnologie-Fachverbände – der Gesellschaft Deutscher Lebensmitteltechnologien e.V. (GDL), der Schweizer Gesellschaft für Lebensmittel-Wissenschaft und -Technologie (SGLWT) und des Vereins Österreichischer Lebensmittel- und Biotechnologen (VÖLB) – bei einem gemeinsamen Treffen am 22. und 23. Mai in Stuttgart.

Dieses jährliche Treffen dient zum Erfahrungsaustausch und zur Abstimmung innerhalb der Fachverbände. Im Zentrum des zweitägigen Treffens standen auch die Planung gemeinsamer Aktivitäten und die Weiterentwicklung einer vertiefenden Zusammenarbeit.

Ziel ist die bessere Vernetzung über die Landesgrenzen hinaus zum Vorteil aller Mitglieder. Bereits heute profitieren diese durch den freien Zugang zu Webinaren und Vortragsreihen wie dem TechTalk der SGLWT, der GDL-Vortragsreihe oder den VÖLB-Gesprächen. Heuer wurden aufbauend auf die Möglichkeit der gegenseitigen Teilnahme der jeweiligen Mitglieder bei den Online-Veranstaltungen weitere mögliche Synergien zur Optimierung der Vereinsabläufe diskutiert.

Neben intensiven Gesprächen bot der heurige Gastgeber auch ein interessantes und abwechslungsreiches Rahmenprogramm: An der Uni Hohenheim wurden die Projekte und Tätigkeiten der Institute Pflanzliche Lebensmittel von Mario Jekle sowie der Lebensmittelverfahrenstechnik und Pulvertechnologie von Reinhard Kohlus vorgestellt. Am zweiten Tag stand ein Unternehmensbesuch bei Ritter Sport für die Reisegruppe auf dem Programm. Nachhaltigkeitsmanager Georg Hoffmann stellte spannende Aspekte des Unternehmens vor und tauschte sich mit der Delegation darüber aus.

Foto: Manfred Gössinger



V. l. n. r. : Sandra Buckenhüskes (Geschäftsführerin des GDL), Jochen Hamatschek (Präsident des GDL), Marc Lutz (Präsident des SGLWT), Manfred Gössinger (Präsident des VÖLB), Steffen Hruschka (Stellvertretender Präsident des GDL)

Das Präsidentsentreffen unterstreicht einmal mehr: Der persönliche Erfahrungsaustausch, das gemeinsame Nachdenken über Zukunftsthemen und der Blick über den Tellerrand sind entscheidende Motoren für Weiterentwicklung. Die Fachverbände sind sich einig – dieses jährliche Treffen wird von allen Seiten sehr geschätzt und trägt zur künftigen engeren Kooperation zum Wohle ihrer Mitglieder bei.

GEOCONSULT
CONSULTING ENGINEERS





Mit Innovationsgeist und 50 Jahren Erfahrung bietet GEOCONSULT bereichsübergreifende Ingenieurs- und Beratungsleistungen für Infrastrukturprojekte, von Untertage- und Tunnelbauwerken über Berg- und Naturgefahrenprojekte bis hin zu Straßen- und Schieneninfrastruktur.

Unsere Experten des Bauingenieurwesens, der Geologie und der Elektrotechnik unterstützen unsere Kunden in allen Projektphasen mit individuellen und nachhaltigen Lösungen in den Bereichen

- Geotechnik
- Planung und Beratung
- Bemessung
- Naturgefahren und Risikoanalysen
- Betrieb, Instandhaltung
- Digitale Services
- Bauüberwachung und Vertragsmanagement

Geoconsult ZT GmbH
Wissenspark Salzburg Urstein
Urstein Süd 13 ■ 5412 Puch ■ Austria
office@geoconsult.com
+43 662 65965 0



www.geoconsult.com

Auf Entdeckungstour im Waldviertel: im Zeichen von Natur, Landwirtschaft und Genuss!

Von Klaus Leichtfried

Der diesjährige Agrarabsolvent*innen-Ausflug am 26. April wurde – wie so oft – mit viel Engagement von Josefa Reiter-Stelzl und Ricarda Groiss-Besenhofer organisiert und führte uns ins nördliche Waldviertel. Auf dem Programm standen spannende Einblicke in Moorlandschaften, Käseproduktion und die Welt der Biokräuter.

Zwischen Wasser und Wald: das Heidenreichsteiner Moor

Erste Station war der Naturpark Heidenreichsteiner Moor, wo uns Naturvermittlerin Michaela Böhm-Loidolt eine gute Stunde durch das bewaldete Moor führte. Das Moor blickt auf eine bewegte Geschichte zurück: Ende des 19. Jahrhunderts wurde es trockengelegt und zur Torf-Gewinnung bewirtschaftet. Torf diente als Brennstoff und Stroheratz in Tierstallungen.

Nach Ende 1945 kam die Torfnutzung zum Erliegen und wurde schonend bewirtschaftet. 1989 erfolgte die Gründung des Naturparks sowie des Naturparkvereins. Heute leistet das Moor eine sehr wichtige Funktion fürs Klima: Neben einer enormen CO₂ Speicherung ist auch das Wasserhaltevermögen der verschiedenen Moose ein wichtiger Faktor. In den letzten Jahren wirkten sich Hitze-tage und Trockenzeiten negativ auf das Moor aus. Dank der schonenden Waldbewirtschaftung sowie der bedeutenden Tätigkeiten des Naturparkvereins, kann diese einzigartige Landschaft und die Natürlichkeit des Moors weiterhin gewährleistet werden.

Zwischen Käse und Antipasti: Besuch bei den „Käsemachern“

Weiter ging es nach Heidenreichstein zur Schumanufaktur der „Käsemacher“. Ganz unerwartet ging es beim Standort in Heidenreichstein nicht vordergründig um das Thema Käse, sondern über eingelegtes Gemüse, welches mit Frischkäse befüllt eine Delikatesse darstellt. Ein Film vermittelte zunächst die Geschichte und Entwicklung des Betriebes. Danach wurden wir durch den Besucherbereich durchgeführt. Dort konnten wir einige Kostproben genießen, in der „Küche“ die Herstellung von Käse erleben und schließlich auch selbst Hand anlegen und Gemüse mit Käse befüllen. Einige Einblicke in den Produktionsprozess: Das Gemüse stammt aus eigenem Anbau in Ungarn, wird erntefrisch angeliefert, eingelegt und nach der Reifung mit Frischkäse gefüllt. Die Milch – von Kühen und Schafen aus Nieder- und Oberösterreich – wird alle zwei Tage verarbeitet. Auch an die Nachhaltigkeit wird gedacht: Die anfallende Molke dient als Rohstoff für Biogasanlagen. Die Produktpalette reicht von reichhaltigen Sortimenten an Kuh-, Ziegen- und Schafkäse bis zu Joghurt, Schaffrischkäse sowie Peppersweet (gefüllte Pfefferoni).

Kräuter, Ideen und internationale Märkte: bei SONNENTOR

Dritte Station war das Kräuterunternehmen SONNENTOR in Sprögnitz. Gegründet wurde es 1988 von Johannes Gutmann – damals noch

als kleine Vision, heute ein Bio-Vorzeigebetrieb mit rund 300 landwirtschaftlichen Partnerbetrieben und 350 Mitarbeitenden. Gutmann gilt als Pionier rund um die Herstellung und Vermarktung von Bioprodukten. Neben Bio-Kräutern und Bio-Gewürzen werden auch Tee, Kakao und viele andere Naschereien angeboten. Die Produktpalette umfasst bereits um die 900 verschiedene Produkte.

Nach einem einführenden Film mit anschließender Verkostung wurden wir durch die Produktionshallen und Lagerhallen geführt, wo jeder Bereich einen eigenen Fokus hat: Von Beschaffung über Kräutermischanlage und Verpackung (kompostierbar!) bis hin zu Online- und internationalem Handel mit 60 Sprachvarianten auf den Produkten.

Neben PV-Anlagen wird auch am Betrieb mit Energieeffizienz gearbeitet. Zurzeit kommt auch ein LKW mit Stromantrieb zum Einsatz. Neben der eindrucksvollen Logistik und dem umfassenden Nachhaltigkeitskonzept beeindruckten auch weitere Angebote wie Kräuterwanderungen, Naturgartenführungen und die Möglichkeit einer Übernachtung in Stadt- und Land-Lots sowie vieles mehr.

Den Abschluss der Exkursion bildete ein Besuch beim Heurigen Schmid in Langenlois.

Ein herzliches Dankeschön an die Organisation für diesen abwechslungsreichen Tag!

Foto: Josefa Reiter-Stelzl





Wenn Infrastruktur krisenfest werden muss

Kulturtechniker*innen sichern Versorgungssysteme, managen Klimafolgen – und werden dringend gebraucht.

Extreme Wetterlagen, steigender Energiebedarf und wachsender Siedlungsdruck setzen die Wasserinfrastruktur unter Druck und stellen Planer*innen vor neue Aufgaben. Wasserverfügbarkeit, Energieeffizienz und Ausfallsicherheit zählen heute zu den zentralen Herausforderungen – auch weil Pumpstationen oder Speichersysteme technisch abgesichert werden müssen. „In Österreich haben wir ausreichend Trinkwasservorräte, aber nicht immer an der richtigen Stelle“, sagt Christoph Fichtinger, Ziviltechniker und Geschäftsführer bei STEINBACHER + STEINBACHER ZT GBMH. Das mache die Planung anspruchsvoll, denn nicht nur die

Quantität zähle, auch die räumliche und zeitliche Verfügbarkeit müsse stimmen. In Trockenperioden kann es selbst in wasserreichen Regionen zu Engpässen kommen, wenn Infrastruktur fehlt oder veraltet ist. Hinzu kommen neue Anforderungen an die Ausfallsicherheit: „Gerade bei Pumpstationen oder Kläranlagen braucht es heute Notstromversorgung, Speicher oder mobile Generatoren, damit die Grundversorgung auch im Ernstfall gesichert ist. Resilient geplante Infrastrukturen sind zukünftig unverzichtbar.“ Dass Ausfallszenarien längst Teil der Realität sind, zeigt sich in der Praxis: Immer mehr Gemeinden investieren in Backup-Systeme. Nicht nur für

den Fall eines Blackouts, sondern auch, um auf Extremwetterereignisse und Netzinstabilitäten vorbereitet zu sein.

Planer*innen mit Verantwortung gesucht

Die Anforderungen steigen und mit ihnen der Bedarf an qualifizierten Fachleuten. „Wir merken deutlich, dass es zu wenig Kulturtechnik-Absolvent*innen gibt“, sagt Christoph Fichtinger, der auch im Vorstand des Fachverbands KTW aktiv ist. Dabei sei das Spektrum an Aufgaben und Themenbereichen in der Kulturtechnik und Wasserwirtschaft groß: von der Trinkwasserversorgung über den

Foto: shutterstock/Paul



Foto: Claus Schindler

„Gerade bei innovativen Ideen oder digitalen Methoden ist der Input junger Mitarbeiter*innen sehr hilfreich.“

Christoph Fichtinger, Ziviltechniker und Geschäftsführer bei STEINBACHER + STEINBACHER ZT GBMH

Hochwasserschutz, Straßenbau bis zur Energieoptimierung bestehender Anlagen. Was alle Bereiche vereint: Sie brauchen technisches Know-how, systemisches Denken und Menschen, die langfristig mitgestalten wollen. Viele finden über praktische Erfahrungen ihren Zugang zum Beruf. So auch Christoph Fichtinger: „Ich habe schon während meines Studiums im jetzigen Büro gearbeitet und mittlerweile nach 15 Jahren die Geschäftsführung übernommen. Diese frühe Praxis hat meinen Zugang stark geprägt.“ Praktika seien nicht nur wertvoll für Studierende, sondern auch für Planungsbüros, die von neuen Perspektiven profitieren. „Gerade bei innovativen Ideen oder digitalen Methoden ist der Input junger Mitarbeiter*innen sehr hilfreich.“ Besonders in einem Berufsfeld, das interdisziplinär denkt, sind solche Impulse entscheidend. Kulturtechniker*innen arbeiten heute an Schnittstellen: zwischen Naturwissenschaften und Technik, zwischen Planung und Kommunikation, zwischen lokaler Praxis und globalen Herausforderungen.

Gestalten, was bleibt

Wer heute in der Kulturtechnik arbeitet, plant nicht nur für Bauphasen, sondern für Jahrzehnte. Die Anforderungen wachsen – und mit ihnen die Verantwortung. Doch ebenso wächst das Potenzial, aktiv zur Lösung zentraler Zukunftsfragen beizutragen: vom Umgang mit Wasser über die Anpassung an den Klimawandel bis zur Sicherung kritischer Infrastrukturen. „Technische Planung funktioniert nicht ohne naturwissenschaftliche Grundlagen. Und keine nachhaltige Entwicklung ohne Umweltwissen“, sagt Christoph Fichtinger. Wer gestalten will, findet in der Kulturtechnik die Werkzeuge dazu und einen Beruf, der gesellschaftliche Relevanz mit Gestaltungsspielraum und Innovation verbindet.

37. Seminar „Kulturtechnik und Wasserwirtschaft heute“ – Boden, Klima, Versiegelung

Am 26. Juni 2025 findet im BOKU-Wasserbaulabor (Brigittenauer Sporn 3, 1200 Wien) das 37. Seminar „Kulturtechnik und Wasserwirtschaft heute“ statt. Beginn ist um 12:30 Uhr. Im Fokus stehen nachhaltiges Flächenmanagement, Regenwassernutzung, Entsiegelung und partizipative Planung. Ab ca. 17:00 Uhr folgt die Vollversammlung der Alumni – anschließend klingt der Tag gemütlich aus. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

Alle Infos unter:



ktverband.at



„Unsere Verantwortung endet nicht an der Reviergrenze.“

Christine Fischer ist neue Fachgruppensprecherin der akademischen Jagdwirt*innen



Ein Wechsel mit Weitblick: Mit Christine Fischer übernimmt eine profilierte Stimme die Leitung der Fachgruppe. Die Absolventin des 10. Lehrgangs „Akad. Jagdwirt*in“ ist nicht nur leidenschaftliche Jägerin, sondern auch Vordenkerin einer ethisch fundierten Jagdpraxis. Über viele Jahre hat sich Fischer als Autorin, Referentin und Beraterin in der jagdlichen Bildungslandschaft etabliert.

Ihre Schwerpunkte liegen an der Schnittstelle von Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit und Praxis. „Jagd braucht Dialogfähigkeit. Nicht nur innerhalb der Szene, sondern auch mit der Gesellschaft“, sagt Fischer, die unter anderem mit diversen Landesjagdverbänden und dem Deutschen Jagdverband zusammenarbeitet. Ihre jüngste Studie, veröffentlicht 2024, zur Wahrnehmung der Jagd in sozialen Medien beleuchtet Chancen und Spannungsfelder im digitalen Raum. „Mir ist wichtig, den Dialog zwischen Jägerschaft und Gesellschaft zu stärken und Brücken zu schlagen, wo Missverständnisse oder Vorurteile bestehen.“

Als neue Fachgruppensprecherin versteht sie sich als Impulsgeberin: „Unsere Gruppe lebt von der Vielfalt. Ziel ist, diese Stärken sichtbarer zu machen und besser zu vernetzen.“ Besonders am Herzen liegt ihr das neue Leitbild der Alumni, das ethische Prinzipien und wissenschaftlich fundierte Praxis als gemeinsames Fundament definiert.

Die gebürtige Schweizerin lebt in Vorarlberg. „Mein Weg zur Jagd war nicht vorgezeichnet. Ursprünglich aus dem Tierschutz kommend, führten mich mein Interesse an der Natur und meine Liebe für die Tiere 2007 zum Jagdschein“, so Fischer. Heute jagt sie im Odenwald und im Bregenzerwald: „Die Bergjagd liegt mir besonders am Herzen, sie hat mein Verständnis für eine nachhaltige und weidgerechte Jagd wesentlich geprägt.“

Mit Christine Fischer gewinnt die Fachgruppe eine neue engagierte Stimme. Der BOKU Alumnidachverband heißt sie herzlich willkommen und wünscht einen gelingenden Start – im Dialog, in der Vernetzung, im Sinne einer zukunftsfähigen Jagd.



Zwischen Bühne und Blühflächen

Jakob Lipp weiß, wie man ein Publikum lenkt und wie man Landwirt*innen und Jäger*innen für den Schutz des Kiebitz gewinnt. Der frühere Mentalist bewegt sich heute zwischen Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Kommunikation. Und er zeigt, wie Wandel konkret werden kann.

Sein Fernglas liegt griffbereit auf der Fensterbank, wenn im März die Kiebitze zurückkehren. Dann beobachtet Jakob Lipp die Äcker in seiner Umgebung ganz genau. Er meldet Sichtungungen, hilft beim Abstecken von Nestern, hält Kontakt zu Landwirt*innen. Als Jäger kennt er die Felder, als Landwirt die Betriebsabläufe – und als Kommunikator weiß er, wie man bei den Berufskolleg*innen Vertrauen schafft.

Der Kiebitz gilt in vielen Regionen Mitteleuropas als stark gefährdet. Auch in Bayern, wo Lipp zu Hause ist, sind die Bestände in den vergangenen Jahrzehnten dramatisch zurückgegangen. In seiner Abschlussarbeit im Rahmen des BOKU-Lehrgangs „Akademischer Jagdwirt“ beschäftigt er sich mit dem Lebensraum des Kiebitz und mit der Frage, welche Verantwortung die Jagd für den Schutz dieser →



Foto: Arawolf, pixabay

Der Kiebitz gilt in vielen Regionen Mitteleuropas als stark gefährdet.

→ Art übernehmen kann. „Wir Jäger*innen sagen oft, wir sind auch Naturschützer*innen und thematisieren dann meist nur Rotwild, Rehwild oder Schwarzwild“, sagt Lipp. „Ich wollte ein Thema, bei dem wir auch als Jäger*innen Verantwortung übernehmen können, wie zum

Beispiel durch unsere Unterstützung bei der Nestkennzeichnung.“ Es geht ihm um konkrete Praxis: um Sichtungen im Frühjahr, um das gemeinsame Abstecken von Nestern, um den Aufbau von Kiebitz-Schutzzäunen. Und um die Frage, wie sich andere Jäger*innen für solche Aufgaben gewinnen lassen.

Fehlendes Vertrauen überwinden

Vertrauen, sagt Jakob Lipp, sei die Grundlage jeder gelingenden Kommunikation zwischen Menschen, Institutionen und Systemen. Und gerade daran mangle es oft, wenn Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd und Naturschutz aufeinandertreffen. „Diese Gruppen haben eigentlich dasselbe Ziel, aber sie können oft nicht miteinander reden“, sagt Lipp. „Da fehlt eine gemeinsame Struktur, eine Methode, ein Zugang.“ Lipp selbst weiß hingegen, wie man Menschen erreicht: Als Mentalist hat er über zwei Jahrzehnte hinweg rund eine Million



Foto: Anna McMaster, SV Süddeutscher Verlag

„Vertrauen ist wie ein kleiner Baum im Wald, es wächst langsam.“



In Lipps Blühflächen fühlen sich nicht nur Insekten wohl.

Mut zur Veränderung

Veränderung beginnt oft mit einem inneren Ruck – und scheitert an der Angst vor dem Unbekannten. In seinem Buch „Alles auf Veränderung!“ zeigt Jakob Lipp, wie wertschätzende Kommunikation Wandel ermöglicht. Ob Digitalisierung, Nachhaltigkeit oder New Work: Wer Vertrauen schafft und Routinen hinterfragt, kann Veränderung gestalten: furchtlos und wirksam.



Zuschauer*innen begeistert. Heute wird er als Keynote-Speaker eingeladen, um über Perspektivenwechsel, Zuhören und den Aufbau von Vertrauen zu sprechen. „Vertrauen ist wie ein kleiner Baum im Wald“, sagt Lipp. „Er wächst langsam, braucht Wasser, Licht und Nährstoffe. Und diese Zeit müssen wir auch unserem Gegenüber geben.“ Dass junge Generationen heute offener, vernetzter und verantwortungsvoller agieren, macht ihm Hoffnung.

Ein Wald, der Zukunft trägt

Verantwortung, sagt Jakob Lipp, beginnt im Kleinen – und zeigt sich im Alltag. In seinem Fall heißt das: fast vier Hektar Wald im oberbayerischen Voralpenland. „Mein Vater kannte drei Baumarten: Fichte, Fichte und Fichte“, sagt Lipp schmunzelnd. „Ich habe inzwischen 18 verschiedene gepflanzt.“

Darunter Elsbeere, Speierling, Wildapfel, Wildkirsche, Esskastanie, Baumhasel. Keine Douglasie. „Der Wald soll klimaresilient sein, nicht profitabel. Ich werde davon keinen Ertrag haben“, erklärt er. „Aber vielleicht schaut in 100 Jahren jemand auf diesen Wald und sagt: Es war nicht alles falsch, was ich gemacht habe.“ Auch der Förster vor Ort schätzt den Bestand und bringt inzwischen Interessierte vorbei, um zu zeigen, wie ein zukunftsfähiger Wald aussehen könnte. Lipp selbst sieht das nüchtern. Für ihn zählt, dass der Wald Freude macht. „Wenn ich dann sehe, was da alles nachkommt, der Unterwuchs, das Leben. Das ist schön und berührt mich.“

Blühflächen als Winterquartiere

Die Milchviehhaltung haben die Eltern von Jakob Lipp früh aufgegeben – zu klein war der Hof, zu eng die Spielräume. Heute bewirtschaftet er als Nachfolger die Ackerflächen im Nebenerwerb. Nicht aus wirtschaftlichem Druck, sondern aus Überzeugung. „Ich weiß, das ist ein Privileg“, sagt er. Seit 2015 hat er mehrjährige Blühflächen angelegt – knapp drei Hektar, die über fünf Jahre, also auch über den Winter stehen bleiben. Für Wildbienen, für Deckung, für das, was bleibt, wenn das Blühen vorbei ist. Die einjährigen Mischungen seien nett, sagt Lipp, „aber mehr nicht“. Entscheidend sei der Winter, denn Insekten wie Wildbienen brauchen nicht nur Nahrung, sondern auch geeignete Überwinterungsquartiere. Und diese finden sie in alten hohlen und markhaltigen Stängeln. Dass Berufskolleg*innen ihn dafür zunächst belächelt hätten, weiß er. „Heute sagen viele: Gut, dass du das machst. Wir könnten das nicht machen, weil wir Futter brauchen, weil wir jeden Meter brauchen, weil wir einfach liefern müssen.“ Jakob Lipp verbindet landwirtschaftliche Praxis mit jagdlichem Wissen und kommunikativer Erfahrung. Er nutzt seinen Handlungsspielraum, um zu zeigen, was möglich ist: auf dem Acker, im Wald, im Gespräch.



„Ich wollte immer was mit Wasser machen.“

Sarah Höfler hat Landschaftsplanung studiert und plant heute Maßnahmen an Fließgewässern. Ihr Weg zeigt, wie ein breit angelegtes Studium zum Einstieg in ein hochspezialisiertes Praxisfeld führen kann.

„Schau dir die BOKU an“, habe ihr Biologielehrer gesagt, „dort werden biologische Grundlagen mit praktischer Umsetzung verbunden“. Sarah Höfler interessierte sich bereits in jungen Jahren für Naturwissenschaften, vor allem für Gewässer. Zur Studienauswahl standen damals Kulturtechnik und Wasserwirtschaft oder Landschaftsplanung. Die eine Richtung wirkte technisch, planungsnah, konstruktiv. Die andere breiter angelegt, offener, näher an der Ökologie. Höfler entschied sich für Landschaftsplanung. Bereut hat sie die Wahl nicht. „In unseren Projekten müssen Pflanzenlisten erstellt oder Wiesensaatgut bestellt werden. Da bin ich gegenüber meinen Kolleg*innen aus der Kulturtechnik im Vorteil, weil ich mehr Botanik im Studium hatte“, sagt Höfler.

Fotos: Sarah Höfler

Zwischen Botanik und Baustelle

Was sie heute macht, stand nicht immer im Studienplan. Manche Inhalte kamen über Zusatzlehrveranstaltungen, vieles durch Projekte und Kolleg*innen. Was dagegen fehlte, waren ganz praktische Grundlagen: Wie beantragt man eine Förderung? Welche Genehmigungen braucht es für eine Maßnahme? Was ist ein realistischer Planungsablauf? Heute arbeitet sie an Fließgewässern, schreibt Leitfäden, begleitet Renaturierungen und erstellt Studien zu Sedimentmanagement und Muschelschutz. Oft geht es um technische Maßnahmen mit ökologischer Wirkung. Dafür braucht es Kenntnisse aus mehreren Disziplinen sowie die Fähigkeit, zwischen Planung, Baustelle und Verwaltung zu vermitteln. Was sie von ihrem Studium mitgenommen hat: eine solide Basis. Gewässerökologie, Gehölkunde, Botanik, Geologie – das Wissen aus den ersten Semestern hilft ihr bis heute. „Damals hat man sich gefragt, wozu man das alles braucht. Heute weiß ich, dass es genau dieses Wissen ist, das mir bei Maßnahmenplanungen den entscheidenden Vorsprung gibt“, sagt sie.

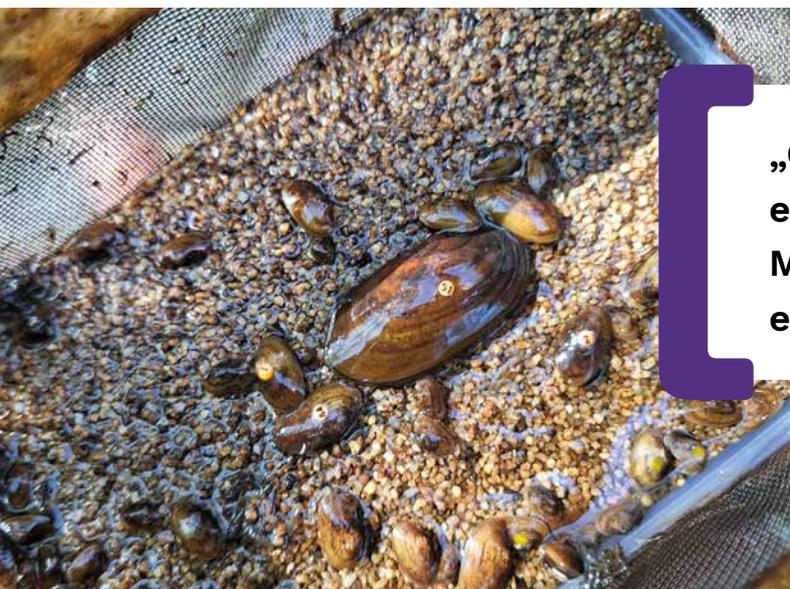
Maßnahmen, die Raum brauchen

Das Interesse für Fließgewässer begleitet sie seit ihrer Kindheit. Ihr Vater arbeitete im Gewässerschutz, sie selbst verbrachte viele Stunden an Bächen, beobachtete, wie sich Wasser Wege sucht, schichtete Steine um. Heute plant sie Maßnahmen, die genau das ermöglichen: Raum schaffen, damit sich Gewässer wieder bewegen dürfen. Denn viele Flüsse in Österreich sind begradigt, eingeengt oder durch Querbauwerke unterbrochen. Naturnahe Flussabschnitte sind selten geworden. Und jene, die als ökologisch intakt gelten, bilden die Ausnahme. „Wenn man die Wasserrahmenrichtlinie heranzieht, dann haben rund 60 Prozent der Fließgewässer keinen guten oder sehr guten Zustand“, sagt Höfler. Was das bedeutet, zeigt sich in der Praxis: fehlende Dynamik, monotone Strukturen, zu wenig Lebensraum, schwindende Artenvielfalt. Renaturierungen sind möglich, aber bislang lag der Fokus auf leichter umsetzbaren Maßnahmen wie der Wiederherstellung der Durchgängigkeit. Tiefgreifendere Eingriffe sind komplexer. Es fehlen geeignete Flächen und oft auch langfristige Strategien. Umso wichtiger ist ein Verständnis dafür, wie sich ökologische Ziele mit planerischer Realität verbinden lassen.



Zur Person

Sarah Höfler hat Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur an der BOKU University studiert und auch ihr Doktorat 2025 abgeschlossen. Ihre Dissertation befasste sich mit der Rolle von Feinsedimenten als Schlüsselfaktor für den ökologischen Zustand, das Wassermanagement und die Maßnahmenplanung in Flussökosystemen. Sie arbeitet seit 2009 beim Ingenieurbüro blattfisch e.U. in Wels. Ihre Schwerpunkte liegen in den Bereichen Sedimentmanagement, Hydromorphologie und ökologischer Baubegleitung.



„Genau das Wissen aus den ersten Semestern gibt mir bei Maßnahmenplanungen den entscheidenden Vorsprung.“

Junge Flussperlmuscheln vor dem Aussetzen in die Malsch



Foto: FOSS

Mykotoxine im Visier: Krska zählt zu den weltweit führenden Experten

Von Susanne Stöhr-Eißert

Prof. Rudolf Krška, Leiter des Instituts für Bioanalytik und Agro-Metabolomics/Department AGRI, hat Ende 2024 den mit 100.000 Euro dotierten Nils-Foss-Exzellenzpreis erhalten. Ausgezeichnet wurde er für seine bahnbrechenden Forschungsarbeiten zur Entwicklung von Analysemethoden, die die Nachhaltigkeit und Sicherheit in der Lebensmittelproduktionskette verbessern. Der Nils-Foss-Exzellenzpreis wird jährlich von der Universität Kopenhagen vergeben und von FOSS gesponsert. Dieser zählt weltweit zu den renommiertesten und höchstdotierten Auszeichnungen auf dem Gebiet der Lebensmittelwissenschaft. Prämiert

werden außergewöhnliche Wissenschaftler*innen und herausragende Beiträge in den Bereichen nachhaltige Landwirtschaft, Futter- und Lebensmittel sowie innovative analytische Technologien. Professor Krška hat sich in seiner 30-jährigen Karriere zu einer internationalen Autorität im Bereich Lebensmittelsicherheit und zu einem der meistzitierten Autoren auf diesem Forschungsfeld etabliert. Ein besonderer Fokus seines Teams in Tulln liegt auf der Bestimmung und der Reduktion von Schimmelpilzgiften – den sogenannten Mykotoxinen – in unserer Nahrung.

Save the date

Alumni-Tag 2025
der BOKU University
27. September



Die Veranstaltung findet im Franz-Schwackhöfer- sowie Ilse-Wallentin-Haus ab 11:30 Uhr statt. Auf dem Programm stehen Führungen, Vorträge und Revival-Vorlesungen sowie Konzerte und ein Mittagsimbiss.

Ab 17:30 Uhr finden die Jahrgangstreffen der Jubiläums-Inskriptionsjahrgänge 1955, 1965, 1975, 1985, 1995 und 2005 statt.

Zur Anmeldung und weiteren Infos geht es hier:



alumni.boku.wien/alumntag



Foto: Eugenio Diaz-Pines



Foto: Dylan Goff

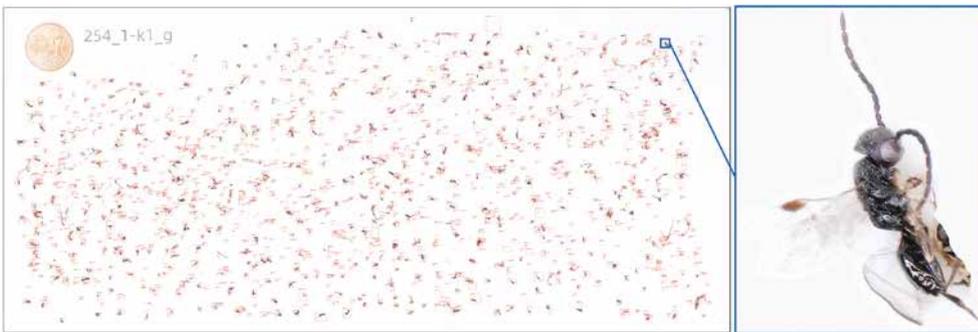


Foto: Philipp Meyer

Langfristige Biodiversitätsforschung im BOKU-Lehrforst

Von Eugenio Diaz-Pines

Das Projekt „eLTER-Biodiv“ ist ein zweijähriges Biodiversitäts-Monitoring-Projekt, das an zahlreichen Untersuchungsstandorten in Österreich durchgeführt wird, darunter auch im BOKU-Lehrforst. Es kombiniert „Passive Acoustic Monitoring“ (PAM), also die Aufzeichnung von Vogel- und Fledermausrufen mit der Erfassung der Insektenvielfalt und basiert auf dem internationalen „Lifeplan“-Projekt.

Für das PAM werden Audiomoth-Rekorder in den Waldbeständen des Lehrforsts installiert. Je nach Zielart sind sie auf unterschiedliche Frequenzen kalibriert: Vogelstimmen werden eine Minute lang alle zehn Minuten, Fledermausrufe zehn

Sekunden lang und ebenso in einem 10 Minuten-Intervall aufgezeichnet.

Zur langfristigen Erfassung der Insektendiversität wird die Biomasse von Fluginsekten mithilfe von Malaisefallen gesammelt. Die genetischen Bestimmungen der Artenzusammensetzung erfolgen durch Metabarcoding. Zusätzlich wird ein innovatives, am Institut für Integrative Naturschutzforschung entwickeltes System zur automatischen Größensortierung, Digitalisierung und KI-basierter Klassifizierung der Einzeltiere angewendet. Dadurch können auch Individuenzahlen in den weiterführenden Analysen berücksichtigt werden. Die einzelnen Fraktionen werden neben der digitalen auch

einer genetischen Bestimmung unterzogen, wodurch eine sehr detaillierte Aufarbeitung der Falleninhalte erreicht wird. Die Untersuchungen werden zunächst in drei aufeinander folgenden Jahren durchgeführt, um die Vergleichsbasis für zukünftige Untersuchungen zu schaffen. Das kontinuierliche Monitoring wird dann voraussichtlich alle drei Jahre stattfinden.

Die Messungen erfolgen im Rahmen der eLTER-Aktivitäten am BOKU-Lehrforst und werden vom Institut für Bodenforschung sowie vom Institut für Integrative Naturschutzforschung durchgeführt.



Foto: Eva Feldbacher, WasserCluster Lunz

Verschlechterung der Wasserqualität durch Gewässererwärmung?

Im Jänner startete das 4-jährige MSCA Doctoral Network Projekt „BEYOND“ am WasserCluster Lunz. Das Projekt beschäftigt sich mit den Herausforderungen der Klimakrise und neu auftretender Schadstoffe für die Wasserqualität in Europa und zielt auf eine ganzheitliche Betrachtung vom Land bis ins Wasser.

Von Gabriele Weigelhofer

Im PhD-Projekt am WasserCluster wird unter anderem untersucht, wie sich Gewässererwärmung auf die Rücklösung von Nährstoffen aus Bachsedimenten auswirkt.

Voruntersuchungen zeigten, dass es bei einer Erwärmung von 20 auf 30°C zu einer Netto-Freisetzung von Ammonium und teilweise auch Nitrat aus den Sedimenten kommt. Die erhöhte mikrobielle Respiration weist auf eine erhöhte Zersetzung von organischem Material als Grund für diese Freisetzung hin. Im Gegensatz dazu wurde Phosphat bei gering belasteten Gewässern von den Sedimenten vorwiegend aufgenommen. Stärker belastete Gewässer zeigten keinen Netto-Austausch zwischen Wassersäule und Sedimenten. Es ist zu vermuten, dass Phosphor bei Erwärmung ebenso wie Stickstoff zunächst freigesetzt wird. Als limitierender Nährstoff wird

das freigesetzte Phosphat jedoch sofort von Mikroorganismen aufgenommen, wodurch es zu keinem Konzentrationsanstieg in der Wassersäule kommt. In phosphatreichen Gewässern halten sich folglich Phosphoraufnahme und -freisetzung die Waage. Ist der Bedarf an Phosphor jedoch höher als dessen Freisetzung, kommt es netto zu einer Aufnahme, wie in wenig belasteten Gewässern zu beobachten war. In weiteren Experimenten werden wir den Nährstoffaustausch bei Erwärmung unter wechselnden Sauerstoffverhältnissen untersuchen. Die Daten fließen schlussendlich in die Modellierung des temperatur- und sauerstoffabhängigen Stoffaustausches zwischen Bachbett und freier Wassersäule ein. Auf diese Weise können wir Risikofaktoren für eine Verschlechterung der Wasserqualität erkennen, die sich infolge einer internen Eutrophierung aufgrund der zunehmenden Erwärmung von Fließgewässern ergeben können.



Der Letzte seiner Art: Der Hausen (Huso huso)

Er war einst in der ganzen Donau zuhause, wanderte vom Schwarzen Meer bis in die untere Donau. Heute ist der Hausen, auch Belugastör genannt, aus der oberen und mittleren Donau verschwunden.

Als größter Süßwasserfisch Europas erreicht er bis zu fünf Meter Länge, über zwei Tonnen Gewicht und ein Höchstalter von mehr als 150 Jahren. Damit gehört er zu den langlebigsten Wirbeltieren und zählt zu den größten Knochenfischen der Welt.

Von den insgesamt 25 bekannten Störarten ist der Europäische Hausen die größte. Als salzwassertolerante Süßwasserfischart verbrachte er den Großteil seines Lebens im Meer und zog einst hunderte bis tausende Kilometer in größere Zuflüsse, um zu laichen. Damit zählt er zu den Langdistanzwanderern. Ursprünglich besiedelte er die Zuflüsse von Adria, Schwarzen Meer, Asowschem und Kaspischem Meer. Heute sind nennenswerte Bestände fast ausschließlich im Schwarzen Meer und in der unteren Donau zu finden.

Die Wahl zum „Fisch des Jahres 2025“ ist kein Preis, sondern eine Warnung. Die IUCN stuft den Hausen als „vom Aussterben bedroht“ ein. Überfischung, verbaute Flüsse, unterbrochene Wanderwege und der Verlust von Laichplätzen haben den Bestand dramatisch dezimiert. Besonders in der Vergangenheit war er Ziel intensiver Fischerei: Nicht nur als Speisefisch geschätzt, diente seine Schwimmblase zur Klärung von Wein und Bier, zur Herstellung von Leim. Sein Kaviar gilt als Delikatesse mit hohem Marktwert.

Im Schutzprojekt „LIFE-Boat 4 Sturgeon“ wird versucht, diesen Trend umzukehren. Bis 2030 sollen vier bedrohte Donau-Störarten, darunter der Hausen, durch Nachzucht und Wiederansiedlung gesichert werden. Rund 1,6 Millionen Jungfische sollen ausgewildert, die genetische Vielfalt erhalten und stabile Populationen

aufgebaut werden. Koordiniert wird das EU-geförderte Projekt von der BOKU University, die mit einer schwimmenden Fischeaufzuchtstation auf der Donauinsel in Wien sowie an zwei weiteren Standorten in Ungarn und Slowenien neue Wege im praktischen Artenschutz beschreitet.

Die wissenschaftliche Verantwortung ist dabei ebenso zentral wie die symbolische Dimension: Der Hausen steht für die Verletzlichkeit großer Flussökosysteme und die Notwendigkeit, ökologisch wirksame Renaturierungen umzusetzen. Er zeigt, wie stark Artenvielfalt von funktionierenden Wanderkorridoren und dynamischen Fließgewässern abhängt – und wie schwer es ist, verlorene Naturprozesse wiederherzustellen.

Wie gelingt der Einstieg ins Berufsleben? Welche Unternehmen suchen Nachwuchs? Und wie kann ich mich erfolgreich bewerben?

Antworten auf diese Fragen bot der BOKU Jobtag 2025 – mit persönlichen Gesprächen, Vorträgen, Bewerbungstipps und einem Speed-Dating der besonderen Art. Lesen Sie mehr auf Seite 4 des BOKU Alumni-Magazins.

